

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,25 Mk., mit Bandbriefträger-Befreiung 1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Inserionsgebühr: Für die 5 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirte Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 280.

Freitag, den 30. November 1900.

140. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers Franz Jörn hier, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Großgräfendorf, den 28. Nov. 1900.
3234) **Der Amtsvorsteher.**

Die polnische Gefahr.

Die polnische Volkszahl innerhalb Preußens.

Die halbamtliche „Berl. Korresp.“ schreibt: Die Volkszählung des Jahres 1890 ergab für den preussischen Staat eine Gesamtbevölkerung von rund 30 Millionen Einwohnern. Von diesen war bei rund drei Millionen als Muttersprache das Polnische ermittelt worden. Das seit ein ganz erhebliches Wachstum der Einwohner polnischer Zunge stattgefunden hat, kann angesichts der im Folgenden nachzuweisenden Ausbreitung der polnischen Bewegung über alle Provinzen der Monarchie nicht bezweifelt werden; eine zahlenmäßige Erfassung aber dieses Wachstums begegnet zur Zeit kaum überwindlichen Schwierigkeiten. Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Frage nach der Muttersprache bei der Volkszählung des Jahres 1895 in die Zählkarten nicht mit aufgenommen worden ist, das also erst durch die am 1. Dezember des laufenden Jahres bevorstehende Volkszählung genaue Daten über die Bewegung der Bevölkerung überhaupt und insbesondere über die Verteilung der einzelnen Nationalitäten-Gruppen innerhalb des Deutschen Reiches und der preussischen Monarchie sich werden gewinnen lassen. Allerdings dürften die Resultate der neuen Volkszählung kaum vor dem Herbst des künftigen Jahres veröffentlicht und benutzt werden können. Bis dahin wird man sich mit approximativen Schätzungen, mit

mehr oder weniger zuverlässigen Einzelangaben und mit der Registrierung symptomatischer Thatfachen und Erscheinungen begnügen müssen, von denen auf ein Wachstum oder auf einen Rückgang der betreffenden Bevölkerungsgruppe geschlossen werden kann. Wenn eine Vermehrung der polnischen Bevölkerung innerhalb der preussischen Monarchie auf über 192000 Köpfe im Jahre 1898 thatsächlich festgestellt werden konnte, so muß diese Zahl unter den gegebenen Umständen nur als ein Bruchteil des wirklichen Wachstums der Bewohner polnischer Zunge in Preußen angesehen werden.

Denn wie sehr das Polentum in einzelnen, namentlich auch den westlichen Theilen der Monarchie in dem Zeitraum von 1890 bis 1898 gewachsen ist, geht aus den folgenden Angaben hervor: In Schlesien sind die Bewohner polnischer Zunge von rund 994000 Köpfen auf 1023000 gewachsen, in der Provinz Sachsen von 22000 auf 26000, in der Provinz Hannover von 5000 auf 7000, in Hessen-Nassau von 950 auf 2300, in der Rheinprovinz von 6000 auf 23000, in Westfalen von 27000 auf rund 150000 Köpfe. Nicht mit embegegrißen ist die Zahl der Polen auswärtiger Staatsangehörigkeit, deren es in Preußen im Jahre 1898 rund 48500 gab und bei denen es sich überwiegend um vorübergehend anwesende Saisonarbeiter handelte. Es ist also die Thatfache zu konstatieren, daß die Ostprovinzen, die zweifellos eine Vermehrung ihres eigenen Bestandes an polnischen Volksteilen erfahren haben, gleichwohl in der Lage gewesen sind, die westlichen Theile des Staates mit starken Gruppen polnischer Volkstums zu durchsetzen.

Die Zahlen, aus welchen der Zuwachs des polnischen Volkselements hervorgeht, gewinnen eine ganz besondere Bedeutung unter Berücksichtigung der nicht wegzuleugnenden Thatfache, daß noch vor einem Jahrzehnt die Ziffer der preussischen Staatsangehörigen polnischer

Zunge keineswegs den Besitzstand des bewußt nationalen Polentums bezeichnete, daß vielmehr damals noch die einen polnischen Dialekt sprechenden Bewohner Pommerns und Schlesiens oder der national-polnischen Bewegung nahezu unberührt waren und sich lediglich als Preußen fühlten, während gegenwärtig nicht nur die Bewohnerschaft polnischer Stammes in den beiden letztgenannten Provinzen als dem nationalen Polentum definitiv gewonnen angesehen werden muß, sondern auch die Majuren Ostpreußens von der polnischen Bewegung keineswegs unbeeinflusst geblieben sind. Als ein Beleg für die Wichtigkeit der letzteren Auffassung ist die Thatfache zu verzeichnen, daß bei der Reichstagswahl des Jahres 1898 in dem rein evangelisch-majurischen Wahlkreise Orlenburg-Sensburg ein Mitglied der katholisch-polnischen Volkspartei (Remanowski aus Snesen) als Kandidat aufgestellt werden konnte, daß er auch in Orlenburg die Mehrheit erhielt und nur durch die Sensburger Stimmen geschlagen wurde. Fast genau so ging es mit der national-polnischen Kandidatur von Wolskegier in dem allerdings überwiegend katholischen Wahlkreise Allenstein-Nöfel, wo gleichfalls nur durch die Wölfler Stimmen ein Wahlsieg des Nationalpolen verbündet wurde. Dieses Vordringen des nationalen Polentums in Ostpreußen ist um so bemerkenswerther, als mit ganz vereinzelten Ausnahmen sowohl die evangelische wie die katholische Geistlichkeit mit aller Entschiedenheit den national-polnischen Kandidaturen entgegenwirkte.

Die gegenwärtig zu registrierende polnische Bevölkerungsziffer wiegt in nationaler Hinsicht ungleich schwerer als diejenige, welche bei der Volkszählung von 1890 zu verzeichnen war. Das Anwachsen des Polentums innerhalb der Grenzen der preussischen Monarchie wird zweifellos bei der diesjährigen Volkszählung in so überraschenden Resultaten zu Tage treten, daß zu deren Erklärung weder

der natürliche Geburtenüberschuß der polnischen Bevölkerung noch der immer nur zeitweilig in Betracht kommende starke Zufluß ausländischer Elemente ausreicht. Es ergibt sich vielmehr mit zwingender Notwendigkeit die Annahme, daß das Anwachsen des Polentums zu nicht unerheblichen Theil durch Aufsaugung rein deutschen Volkstums erfolgt.

Rücktritt des Botschafters Fürsten v. Münster.

Der Kaiserlich Deutsche Botschafter in Paris, Fürst Münster von Deneburg, ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter von seinem Posten zurückgetreten. Er steht kurz vor der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn er sich nunmehr entschlossen hat, die Vertretung der Interessen seines Vaterlandes jüngeren Händen anzuvertrauen.

Mit dem Fürsten Münster ist einer der ältesten und bewährtesten Diplomaten des Deutschen Reiches aus dem Dienste geschieden, der auf zwei der wichtigsten Botschafterposten (abgesehen die Interessen des Reiches mit Umficht und Takt vertreten hat. Georg Herbert Graf zu Münster-Lebenburg ist am 23. Dezember 1829 in London als der Sohn des bekannten hannoverschen Kabinettsministers Grafen Ernst Münster und der Prinzessin Wilhelmine zu Schaumburg-Lippe geboren. In England, von wo aus sein Vater das hannoversche Stammland des britischen Königshauses als Minister und Erblandmarschall bis zum Jahre 1831 regierte, brachte er seine ersten Jugendjahre zu. Als sein Vater 1839 starb, erbte Graf Georg Münster die Landmarschallwürde, deren Antritt aber erst nach erlangter Volljährigkeit stattfinden konnte. Nachdem er 1845 großjährig geworden war, übernahm er mit der Verwaltung seiner Güter auch das Landmarschall-Amte, dem die Vermittlung zwischen den Ständen und

Eine Spielschuld.

Erzählung von M. Collins.

(14. Fortsetzung.)

Auf diesen einfachen Gedanken kam sie aber nicht, und so stand sie denn der Sache gerade so hilflos gegenüber wie ihr Bruder.

In geschäftlichen Dingen war sie erfahrener als Jack, und sie wußte sehr gut, daß selbst wenn sie ihr persönliches Vermögen opfern wollte, dies ohne Genehmigung ihres Vaters nicht geschehen konnte. Dieser aber durfte ja von der Sache nichts erfahren. Auf keinen Fall, denn er wäre in'stande, ohne Rücksicht auf ihre Zukunft, Jack zu enterben, und dieser Standal mußte vermieden werden.

Ihre Gedanken irren verzweifelt in einer Sackgasse umher, fliehen aber immer auf eine feste Mauer, ohne einen Ausweg zu finden. Zum erstenmal in ihrem Leben sah sich Bertha vor einer ersten Sorge. Sie hätte sich das Haar ausraufen mögen, während sie sinnend mitten auf dem Wege stand. Mit einemmal erinnerte sie sich, daß eine Reihe von Fenstern auf jenen Platz sah, und daß man sie beobachten könnte; sie raffte sich daher auf und suchte unbemerkt ihr Zimmer zu erreichen. Doch gelang ihr dies nicht, denn sie hatte wirklich eine scharfe Beobachterin gehabt. Lady Druffilla kam ihr lächelnd entgegen, schläng vertraulich ihren Arm in denjenigen Berthas und bat:

„Gehen Sie noch nicht auf Ihr Zimmer! Der Tag ist so herrlich, wir wollen ein wenig

in der langen Allee spazieren gehen, wenn es Ihnen recht ist!“

Bertha befand sich zwar durchaus nicht in Lauderntimmung, aber sie sagte sich ohne Weiteres dem Wunsche Druffillas, denn sie hatte eine unbestimmte Ahnung, daß diese ihr vielleicht aus der Verlegenheit helfen werde. Das verödete Schloßfräulein schien überdies etwas auf dem Herzen zu haben, was sie ihr anvertrauen wollte. Vielleicht handelte es sich um irgend ein Familien-Geheimnis, das ihr — Bertha — Macht verleihen und das sie ausüben konnte. Von diesen unbestimmten Empfindungen beherzigt, hörte sie nur mit halbem Ohr auf das nervöse, gleichgültige Geschwätz ihrer Begleiterin. Als sie jedoch mitten in der Allee waren, entzog ihr Druffilla den Arm und sagte ernst:

„Sagen Sie mir nun, was Ihnen Bruder quält. Sie hatten vorhin eine Unterredung mit ihm, und er wird es Ihnen anvertraut haben. Ich bitte Sie, Bertha, seien Sie aufrichtig, vielleicht kann ich helfen!“

Sie stieß diese Worte sehr hastig, wie von einer inneren Aufregung bewegt, hervor, und Bertha sah sie bestrahlt an. Sie überlegte rasch, wie sie sich verhalten solle und kam zu dem Entschluß, dies es vorzichtiger sei, sich nicht in die Hände Druffillas zu liefern, ehe sie diese zu einer offenen Aussprache veranlaßt. Sie richtete daher ihre Augen mit erheuchelter Verwirrung auf ihre Begleiterin, ihr sehr hilflos und verlegen, brauchte aber kein Wort hervor. Wie Bertha vorausgesetzt,

unterbrach Druffilla, von Ungeduld getrieben, das peinliche Schweigen.

„Sie werden mich wohl für sehr neugierig und zudringlich, ja für ungezogen halten, mich, die man seit meiner bitteren Erfahrung stets nur zurückhaltend und unnahbar gefunden! Ich habe seit damals niemand geliebt, alle Menschen verachtet; selbst meine Angehörigen waren mir gleichgültig. . . Mit einem Male ist es anders geworden. . . Ich weiß nicht, wie es kam. . . aber ich will mein Leben nicht länger vertrauen. . .“

Sie schien mehr mit sich selbst, als mit Bertha zu sprechen, doch plötzlich ergriff sie deren Hand, sah ihr stehend in die Augen, während sie fortfuhr:

„Ich bitte Sie, Bertha, mir zu vertrauen! Nicht Neugier treibt mich. Glauben Sie mir, Sie handeln klug, wenn Sie es thun! Ich betrachte Sie als meine Schwester, meine vernünftigeren Schwester, der ich mein Herz erschließen möchte!“

Bertha überlegte rasch, daß Lady Druffilla, obgleich durch ein trauriges Erlebnis verbittert, schließlich eine edle, vornehme Natur war, die nicht darauf ausging, sich ein Vertrauen zu erschleichen, um es hinterher zu mißbrauchen. Vielleicht war es wirklich klug, sie theilweise ins Vertrauen zu ziehen. „Nehmen Sie mir meine Zurückhaltung nicht übel, Lady Druffilla! Nicht aus Mangel an Vertrauen zögere ich, Ihnen zu sagen, was meiner Bruder verstimmt, sondern nur, weil es mir schwer fällt, darüber zu sprechen. Es handelt sich. . . es handelt sich — das

Wort will mir garnicht von der Zunge — um eine Spielschuld!“

„Das dachte ich mir!“ rief Lady Druffilla fast zornig. „Sagen Sie mir, wie hoch sich dieselbe beläuft? Zögern Sie nicht, — ich frage nur im Interesse Ihres Bruders!“

Bertha nannte die Summe, und Druffilla verlor in tiefes Sinnen. Sie fragte garnicht, wem Jack das Geld schuldete, was Bertha sehr angenehm war. Als sie aufblickte, bemerkte sie Dane auf der Terrasse, wie er spazierend seine Blinde umherbeweifen ließ. Jetzt sah er die beiden Damen in der großen Allee stehen und lenkte seine Schritte dahin.

„O weh!“ rief Bertha. „Dane wird mir böse sein! Ich habe versprochen, mit ihm auszufahren, und nun ist die bestimmte Stunde längst vorüber!“

„Da kommt er eben. Lassen Sie sich nicht weiter stören, aber ich habe noch vieles und wichtiges mit Ihnen zu besprechen! Wann und wo soll ich Sie auffuchen?“

„Ich werde mich heute früher als sonst zurückziehen und Sie in meinem Schlafzimmer erwarten!“

„Seit einer Stunde suche ich Sie bereits, Bertha,“ sagte Dane vorwurfsvoll, sich den Damen nähernd. „Wollen wir heute nicht ausfahren?“

„O doch! Ich hab emich bei einem Spaziergang mit Lady Druffilla etwas veripäet. Jetzt stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung.“

(Fortsetzung folgt.)

der Regierung oblag. Die Schwierigkeiten dieser wichtigen und verantwortungsvollen Stellung machten sich besonders fühlbar, als der blinde König Georg V. den Befehl erteilte, die Krone abzugeben. Der König umgab sich mit Rathgebern, welche den Erbprinzen als Gewissensüberzeugung in die Opposition drängten. Um diesem unerquicklichen Konflikt zu entgehen, nahm er 1857 die ihm angebotene Stellung eines holländischen Gesandten in Petersburg an. Auf diesem Posten lernte Fürst Bismarck, während der Zeit, in der er Preußen als Vorkämpfer am russischen Hofe vertrat, den Grafen Münster kennen und schätzen. Als die Dinge in Hannover zur Krisis trieben, erhob Graf Münster vergebens seine warnende Stimme. Noch am Tage vor Langensalza bot er alles auf, um seinen König zum Frieden mit Preußen zu bestimmen. Nach der Einverleibung Hannovers in Preußen schloß er sich dann voll an diesen an. In das Herrnhäuser Berufen, zeigte er sich eifrig mitthätig an der Arbeit zur Wiederherstellung der deutschen Einheit. Nach dem Tode des Grafen Bernstorff erfolgte seine Ernennung zum Vorkämpfer in London. Zwölf Jahre lang hat er diesen Posten innegehabt und, mit den englischen Verhältnissen völlig vertraut, sich dem Fürsten Bismarck als ein wertvoller und geschickter Helfer in dessen auswärtiger Politik erwies. Als dann Fürst Bismarck die Statthalterhaft in den Reichsländern übertragen worden war, wurde Graf Münster am 5. November als dessen Nachfolger auf den schwierigen exponierten Posten in Paris berufen.

Zu den chinesischen Wirren.

* Merseburg, 29. Nov. 1900.

Es liegen heute folgende Meldungen vor:

* **Nom.** 28. Nov. Li-Hung-Tschang erklärte einem italienischen Korrespondenten gegenüber in einer Unterredung am 25. Nov. die Bezahlung der von den Mächten geforderten Entschädigung sei unmöglich. Die Deckung einer Forderung von 1 1/2 Milliarden durch Verpfändung der Bälle sei ebenfalls unmöglich, weil dadurch die Unabhängigkeit Chinas vernichtet würde. Eine kleinere Anleihe, garantiert durch Salzölle, sei diskutierbar. Kaiser Kwangsi sei völlig frei, er habe die Dekrete zur Befreiung der für die Aufstände Verantwortlichen selbst erlassen. Er argwöhnt, daß die Expedition des Obersten York die Einschließung von Schansi maskieren solle und ist besorgt wegen der Wendung der Ereignisse in der Mandchurie. Freilich versichert er, daß die Mächte des Kaisers nach Peking erst nach Unterzeichnung der Friedensverträge erfolgen werde.

* **Wien.** 28. Novbr. Der Petersburger Berichterstatter der „Polit. Korresp.“ berichtet gegenüber den Gerichten von einem russisch-chinesischen Sondervertrage auf das bestimmte, daß seit dem Ausbruch der chinesischen Wirren keinerlei Uebereinkommen zwischen Rußland und China abgeschlossen worden sei. Das Gerücht scheine von chinesischer Seite längst zu sein, um Mißtrauen unter den Mächten hervorzurufen.

* **London.** 28. Nov. Rußland will die Spanisch-Amerikaner erst dann herausgeben, wenn ihm alle Ausgaben, die ihre Okkupation verursacht, bezahlt sind. Die „Times“ erklären in einem inspirierten Artikel, die russische Forderung erscheine als monströs und wortbrüchig, es sei aber räthlich, sie vorsichtig und feilen Blutes zu behandeln.

* **London.** 28. Novbr. Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai: Lutschan, der sich bei Hofe befindet, ist zum Großsekretär ernannt worden. Er war früher Gouverneur von Szechwan und später von Schemi. In beiden Stellungen erwies er sich als ein liberaler und aufgeklärter Beamter, der im Ruf stand, entgegenkommend und gerecht zu sein. Er ist im Grunde seines Herzens konservativ, obwohl er einige Zeit lang Präsident des Reformkomitees in Peking war. Was das Welt weit meldet, erhielt Tschungfang den Befehl, Schansi, Kanfu und einen Teil der Mongolei zu durchkreuzen, um Mannschaften anzuzuerben. Dieser Befehl sei ihm ertheilt worden, um ihn aus Si-au-fu zu entfernen. Es sei aber unwahrscheinlich, daß er dem Befehl gehorchen werde.

* **Berlin.** 28. Nov. „Wolff's Telegr. Bureau“ berichtet aus Tokio unter dem 28. November: Aus Tschimamao auf Korea liegen Nachrichten vor, nach denen dort neue Inzuren zu befürchten sind. Die dortigen japanischen Staatsangehörigen haben bereits die Entsendung einer Schutztruppe erbeten, die hiesige Presse beginnt, sich der Sache anzunehmen.

* **Berlin.** 28. Nov. Feldmarschall Graf

Waldersee meldet aus Peking vom 27. d. M.: „Die zahlreichen von allen Nationen unternommenen Streifzüge scheinen allmählich die gewinnlichste Veruhigung des Landes herbeizuführen. Häufig bitten abgelegene Dörfer um Schutz der Truppen gegen die Vögel.“

* **London.** 28. Nov. Ueber den Zwischenfall in Shanghai wird den „Daily News“ weiter gemeldet: 30 französische Soldaten haben, wie es heißt aus Mache für frühere Täthlichkeiten englischer Soldaten gegen ihre Kameraden, eine Anzahl Engländer angegriffen. Sie forderten die Polizei heraus und griffen Civilpersonen an, wobei sie sich ihrer Bajonetten bedienten und mehrere Personen ver wundeten. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Militärische Untersuchung ist eingeleitet.

Der Krieg in Südafrika.

* **Paris.** 28. Nov. Der Generalkonferenz des Departements Seine beschloß einstimmig, die Regierung zu eruchen, die Initiative zur Einsetzung eines Schiedsgerichts zwischen England und Transvaal zu ergreifen. Der Präfect erhob Bedenken gegen diesen Beschluß.

* **Simbelen.** 28. Novbr. Das hiesige Blatt „Diamond Fields Advertiser“ bespricht die wachsende Entfremdung zwischen den Holländern und Engländern der Kapkolonie und sagt, die lokalen Kolonisten würden, trotzdem sie das Kriegrecht nicht mögen, sich gerne in jede Maßnahme fügen, die die Lage des Landes erfordere, wünschten aber keine Schmach, kein Hin- und Herhanteln und kein Kompromiß.

* **London.** 28. November. Hiesige wohlinformierte Kreise geben zu, daß die Situation in der Kapkolonie nie so gefährlich war wie gegenwärtig; die Entzerrung der Kapuren über die englische Kriegführung sei tief und allgemein.

* **London.** 28. November. Dewet hält Dewetsdorp besetzt; dies wird von einigen als Anzeichen dafür angesehen, daß er beabsichtigt, in die Kapkolonie einzubringen, um sich Ertrag an Mannschaften und Vorrath zu verschaffen. Von den Engländern werden deshalb alle Furchen des Oranienflusses besetzt gehalten. Ohne Vernehmung der bewitten Mannschaften ist keine Hoffnung, Dewet zu fangen.

Aus Kapstadt meldet „Reuter“: Die Entfremdung zwischen den Engländern und Holländern in der Kapkolonie nimmt zu. Die letzte, gegen die Engländer gerichtete Propaganda ruft überall Unruhe hervor. Die holländische und bürenfreundliche Presse führen gegen die Politik Englands eine wohlorganisirte Campaigne mit falschen Darstellungen, und reizen dadurch das holländische Nationalgefühl, das sich bisher niemals so feindlich gegen Großbritannien gezeigt. Sie rüttelten viele Holländer auf, die bisher passiv und loyal blieben und sich jeder Agitation enthielten. Das Uebel wird dadurch verschlimmert, daß in den Distrikten, die von Holländern bewohnt sind, sich noch Buren niederlassen, die auf Ehrenwort freigelassen worden sind. Diese Leute werden zu thätigen Agenten der Unzufriedenheit, und die zwischen beiden Theilen der Bevölkerung bestehenden Beziehungen werden immer gespannter. In wichtigen holländischen Centren der Kapkolonie herrscht bereits offener Aufruhr. Unter den vereinzelt Loyalisten wächst die Beunruhigung. Zu dem für den 6. Dezember angesetzten Africander-Kongreß in Worcester werden große Vorbereitungen getroffen. Die Führer der Holländer wollen Neben halten, die gegen die britischen Interessen gerichtet sind.

* **London.** 28. November. Ein Vertreter der „Daily Mail“ hatte eine interessante Unterredung mit Präsident Krüger. Der Interviewer bemerkte, eine französische Intervention würde in England als ein unfreundlicher Akt angesehen werden, worauf Krüger erklärte, England sei durch die Haager Konvention zur Annahme einer Intervention verpflichtet. Der Umstand, daß Transvaal und der Oranienfreistaat nach dem Haag nicht eingeladen waren, ändere daran nichts; auf den Einwurf des Interviewers, England würde eher die ganze Welt bekämpfen, als die Republik wieder herausgeben, erwiderte der Präsident: „Mag es dann die Welt bekämpfen; das würde uns gut passen. Wenn wir mit unseren dreißigtausend einfachen Leuten England im Schach halten können, was wird aus England werden im Kampf mit einer starken Macht? England hat eine gerechte Strafe verdient, und wenn es einen Vort gibt, wird es bestraft werden. Sehen Sie die Waffen draußen im Regen stehen? Sie sagen, es sei Neugierde,

aber tiefere Strömungen liegen dieser zu Grunde, in Frankreich und auf dem ganzen Kontinent. Sie redtfertigen meine Handlungen und den gerechten Krieg meines Volkes gegen einen gottlosen Feind, der unsere Frauen und Kinder obdachlos auf's Feld jagt. Chamberlain mußte verstoßen nach England zurückzukehren; welches Volk habe ich dagegen zu fürchten? Keines außer dem Erbfeind meines Volkes.“ Krüger erklärte, die Africander werden keinerlei Suprematät oder Kontrolle wollen. Seine erste Pflicht sei, der Königin Wilhelmina zu danken. Ueber spätere Reisepläne schwieg er.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin.** 28. November. (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser unterhielt sich bei dem heutigen Empfang des Präsidiums des Reichstages mit jedem der drei Herren über deren persönliche und landsmannschaftliche Beziehungen. Mit dem Grafen Ballestrem sprach der Kaiser über dessen schließliche Beziehungen. v. Frege gegenüber äußerte der Kaiser seine Freude, daß das Finden des Königs von Sachsen besser sei, und mit Büsing unterhielt sich der Kaiser über den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Die Politik wird in keiner Weise berührt.

Der Kaiser verließ dem ehemaligen Vorkämpfer am russischen Hofe General v. Schwering, der heute die Feier seines 60jährigen Dienstjubiläum begeht, die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden.

Die Erweiterung, welche der Reichszuschuß zur Invaliden- und Altersversicherung im Reichshaushaltsetat für 1901 erfahren hat, ist deshalb so außergewöhnlich groß ausgefallen, weil durch das am 1. Januar 1900 in Kraft getretene neue Invalidenversicherungsgesetz die Zahl der Rentenansprüche sich gegen früher recht stark gehoben hat. Während im Jahre 1899 in jedem Vierteljahre rund 24 000 Invalidenrenten und 4900 Altersrenten bewilligt wurden, belief sich deren Zahl im ersten Vierteljahre 1900 auf rund 30 000 und auf 6300. Man rechnet für das Jahr jetzt auf einen Zugang von 130 000 Invaliden- und Altersrenten, während 1899 nur rund 114 000 Renten bewilligt wurden. Deshalb ist der Reichszuschuß um 4,4 Millionen Mark gegen das laufende Jahr erhöht und mit 34,1 Millionen Mark im Etat zum Ansatz gebracht. Dies ist aber nicht die einzige Summe, welche das Reich für die Arbeiter-Versicherung aufbringt. Zunächst kommt dabei noch die Ausgabe in Betracht, welche die höchste Anbahn in Arbeiterversicherungsangelegenheiten, das Reichs-Versicherungsamt, verursacht. Sie ist für 1901 auf 1,8 Millionen veranschlagt. Ferner hat das Reich als Arbeitgeber unmittelbar Beiträge für die Versicherung der in seinen Betrieben beschäftigten Arbeiter zu zahlen. Hier kommen hauptsächlich die Militär- und die Marineverwaltung in Betracht. Bei der ersteren sind die entsprechenden Summen im Etat für 1901 mit rund 900 000 und bei der letzteren mit rund 600 000 Mark zum Ansatz gelangt. Dazu kommen noch die Ausgaben kleiner Betriebsverwaltungen, wie der Reichsdirektion u. s. w. Nebenfalls hat sich diese Ausgabe mit der Zeit erheblich gesteigert. Sie wird für 1901 bereits die Summe von 1 1/2 Millionen Mark übersteigen. Diesen Summen gemäß berechnet sich die Gesamtausgabe des Reichs für Arbeiterversicherungsangelegenheiten im nächsten Etatsjahre auf mindestens 37 1/2 Millionen Mark.

* **München.** 28. November. Der frühere Präsident der fürstlich Fürstenerbergischen Hofkammer in Donaueschingen, Hendig, ist an Stelle Strenges zum Staatsminister in Gotha ernannt worden.

Die Audienz des Reichstagspräsidiums beim Kaiser.

* **Berlin.** 28. Novbr. Nachdem am 15. November die Konstituierung des Reichstages erfolgt war, wurde dem Kaiser die vorgedruckte Meldung gemacht. Der Kaiser legte nach längerer Abwesenheit am Montag Abend zurück, und Dienstag Vormittag bereits gelangte durch das Hofmarschallamt an das Bureau des Reichstages die Mitteilung, daß Se. Majestät die nachgeforderte Audienz gewährt und das Präsidium heute Vormittag um 11 Uhr im Neuen Palais bei Potsdam empfangen wolle. Der Präsident des Reichstages, Graf Ballestrem und die beiden Vizepräsidenten, Dr. von Frege-Welgen und Büsing, fuhren demnach mit dem Hofmarschalligen Zuge um 10 Uhr bis zur Station Wildpark, von wo sie durch bereit

gestellte königliche Hofwagen abgeholt und nach dem Neuen Palais befördert wurden. Der Kaiser — in Generaluniform — begrüßte die Herren aus Freundschaft, wies darauf hin, daß auch gegenwärtigen Tagung des Reichstages wieder bedeutungsvolle Aufgaben gestellt seien und gab der Zuerst Ausdrück, daß deren Erledigung zum Segen Deutschlands erfolgen werde. Besonders erwähnte der Monarch die Forderungen für die China-Expedition. Gern hätte er den Reichstag beim Ausbruch der Wirren um sich versammelt, das sei aber nicht möglich gewesen, weil sich die zu lösenden Aufgaben und die finanziellen Konsequenzen zunächst nicht übersehen ließen. Er vertraue, daß die patriotische Stimmung des deutschen Reichstages sich auch diesmal bewähren würde. — Unmittelbar darauf wurden die Herren von der Kaiserin empfangen, welche ebenfalls in liebenswürdigster Weise besonders mit Graf Ballestrem sich längere Zeit unterhielt und bei Herrn v. Frege sich theilnahmenvoll nach dem Finden der sächsischen Königsfamilie erkundigte. — Durch Hofsequitagen wurden die Herren wieder zur Bahnstation zurückgeführt.

Locales.

* Merseburg, 29. November.

* **Kreistag.** Gestern fand im Kreisshaus hier selbst ein Kreistag statt. Durch denselben wurden für die Zeit vom 1. Januar 1901 bis dahin 1907 als Mitglieder des Kreistages gewählt die Herren: Landrath a. D. v. Hellendorff, Landrath a. D. Weidlich, Amtsath v. Zimmermann, Venkenhoff, Generalleutnant z. D. v. Rotha-Schlöppan, Graf Waldeck-Kriegstedt und Rittergutsbesitzer Döhle-Döhlen.

* **Landwirtschaftlicher Kreisverein.** Gestern Nachmittag fand im „Tivoli“ eine Versammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Den Vorsitz führte Herr Landrath Graf v. Hausdorff. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Peters, Vertreter der Stuttgarter Lebensversicherung, einen sehr eingehenden Vortrag über die Vortheile der Lebensversicherung für den Landwirth, unter Mittheilung der Bedingungen, nach welchen die genannte Gesellschaft die Mitglieder der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen zu versichern gewillt ist. Die Verhandlungen mit der Kammer haben fünf Jahre gedauert, Herr v. Wendel-Steinfels ist, wie der Herr Vortragende meinte, sehr hart gewesen, aber endlich ist doch eine Basis geschaffen worden, auf welcher weiter gebaut werden kann. Herr Peters führt weiter aus, daß die Gesellschaft zwei Arten von Versicherungen abschließt, diejenige auf den Todesfall und die auf den Erbensfall, die sogenannte „abgelitzte“. Was die letztere anbelange, so sei sie natürlich theurer, als die erstere, d. h. die regelmäßigen Beiträge (Prämien) seien höher. Ob dieselbe für den Einzelnen empfehlenswerth sei, hänge ab von dessen Verhältnissen, in den meisten Fällen werde sie sich nicht empfehlen, sondern die Versicherung auf den Todesfall. Die Landwirthe verhielten sich vielfach ablehnend gegen die Lebensversicherung, sehr mit Unrecht. Der eine trage sein Geld lieber auf die Sparkasse, der andere verwende es für Verbesserung der Gutswirtschaft. Und wie sei es vielfach, wenn der Familienvater die Augen schloße? Es gäbe Zant und Streit unter den Hinterbliebenen. Mit der Sparkasse und der Verbesserung der Wirtschaft sei das eine ganz schöne Sache — solange der Familienvater am Leben bleibe. Aber wie bei plötzlichem Todesfall? Die versicherten 10 000 M. blieben immer 10 000 M., ganz gleich, wann der Versicherer stirbe, wenn aber der Einzelne in die Sparkasse nach zwei, fünf oder zehn Jahren stirbe, so habe er noch lange nicht so viel gepart, als wenn er statt Einlagen zu machen, den gleichen Betrag für Versicherungs-Prämien aufgewendet hätte. Die Summe der Versicherung gehe ja niemals verloren, die Police sei schon in einigen Jahren beziehungsfähig, auf eine gute Police, sofern der Inhaber ein solider Mann sei, bekomme man immer geliehen, und das sei doch auch zu berücksichtigen. Die Bedingungen, welche die Gesellschaft stelle, seien die denkbar günstigsten, es sei aber wünschenswerth, daß der Eine nicht hier, der Andere dort versichere, sondern die Landwirthe möchten sich zusammen thun und möglichst bei ein und derselben Gesellschaft versichern. Das käme ihnen dann bei der Dividende wieder zu flatten. Es empfehle sich, die Versicherung nicht gleich zu hoch abzuschließen, damit es später bei der Prämienzahlung nicht bärer wäre die Sache erst einige Jahre mit angehen, könne ja noch jederzeit eine Nachversicherung nehmen. Der Herr Vorsitzende

bietet um einige Aufschlüsse, die Herr Peters giebt. Herr Landeshauptmann Barthelemy empfiehlt seinerseits dem Landwirthe den Abschluss einer Lebensversicherung auf's Wärmste, und zwar eine solche auf den Todesfall. Jeder müsse sich nach seinen Verhältnissen richten, jedenfalls sei es rathlich, die Versicherungssumme von vornherein nicht gleich zu hoch zu nehmen, da sonst die fortwährende Prämienzahlung leicht Schwierigkeiten bereiten könne. Im Prinzip sei aber die Lebensversicherung dem Landwirthe unbedingt zu empfehlen. — Nach diesen Ausführungen ergriff Herr Professor Loock aus Halle das Wort zu einem Vortrage über die rechtlichen Verhältnisse des ländlichen Arbeitgebers und Arbeitnehmers, nach Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, speziell mit Rücksicht auf die Landwirtschaft. Der Herr Vortragende ging davon aus, dass man, wenigstens in Preußen, unterscheiden müsse zwischen Gefinde und freien Arbeitern. Der Begriff des Gefindes hänge zusammen mit der Zugehörigkeit zum Haus. Ein Knecht, der unverheiratet sei und im Hause des Herrn beschäftigt werde, gehöre zum Gefinde, sobald er sich indessen verheiratet, sei er freier Arbeiter. Für das Gefinde gelte in der Hauptsache noch immer die preussische Gefinde-Ordnung aus dem Jahre 1810, die ja im Großen und Ganzen für den Arbeitgeber günstig sei. Besonders gewähre sie ihm noch Rechte hinsichtlich des Kontraktbruchs; in solchen Fällen könne der Arbeitgeber noch auf Zurückführung in den Dienst und auf Bestrafung antragen. Anders sei es beim freien Arbeiter. Diefem gegenüber liege der Arbeitgeber heutigen Tages so gut wie schuldig, vornehmlich im Hinblick auf den Kontraktbruch, und diese Seite der Notlage der Landwirtschaft sei wohl die bedeutendste. Es empfehle sich vor Allem, mit dem Arbeiter einen schriftlichen Vertrag abzuschließen, obwohl ein solcher gesetzlich nicht erforderlich ist. Man sei auch in solchen vorichtig bei Abschluss von Verträgen, als man im Falle der Gewährung einer Wohnung auf dem Gutshofe diese als einen Teil des Dienstvertrages aufnehme, d. h. als eine Gegenleistung für geleistete Dienste, und nicht etwa einen Dienst- und einen besonderen Mietvertrag abschließe, denn sonst bleibe der Kontraktbrüchige gewordene Arbeiter ungenutzt in der Wohnung sitzen. Vielleicht man Minderjährige, so lasse man sich die Bescheinigung des Vaters beibringen, daß das Kind sich vermieten dürfe, sonst hole es derselbe eines guten Zages fort. Die einmal ertheilte Erlaubnis des Vaters oder der zur Vormundschaft bestellten Person gelte auch für andere Fälle. Wie stehe es bei Krankheiten und Unfällen? Das Gefinde habe eo ipso sechs Wochen lang Pflege und Besichtigung zu verlangen, und sei es empfehlenswerth, daselbe in öffentlichen Kasernen da, wo solche befänden, einzulassen. Die freien Arbeiter seien in Krankenkassen versichert. Der Herr Vortragende verweist des Längeren bei § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs und bemerkt, man könne allerdings im Dienstvertrage ausdrücklich vorsehen, daß derselbe als ausgeschlossen gelten solle, es sei indessen anzunehmen, daß der Arbeitgeber nicht darauf eingehe. Der Herr Vortragende befragt es als höchstens Nothstand, daß der Arbeitgeber dem Kontraktbrüchigen gegenüber loszulassen vorgesehe und wünscht dringend, daß diesen trassen Nothstand durch den preussischen Landtag ein Ende gemacht werde. Zum Schluß spricht der Herr Vortragende noch über die Haftpflicht des Arbeitgebers gegenüber dem Arbeiter und auch gegenüber Dritten, befragt, die die Gerichte neuerdings meistens zu Ungunsten der Arbeitnehmer entscheiden und rath, wo es irgend thunlich, sich, bezw. die Arbeiter gegen Unfälle und gegen Haftbarkeit nach dem Gebuche zu versichern. Die meist in Betracht kommenden Paragrafen des Bürgerlichen Gesetzbuchs lauten:

§ 616. Der zur Dienstleistung Verpflichtete wird des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Er muß sich jedoch den Betrag anrechnen lassen, welcher ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer auf Grund gesetzlicher Verpflichtung bestehenden Kranken- oder Unfallversicherung zutrommt.

§ 617. Ist bei einem dauernden Dienstverhältnisse, welches die Erwerbsthätigkeit des Verpflichteten vollständig oder hauptsächlich in Anspruch nimmt, der Verpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstberechtigte ihm im Falle der

Erkrankung die erforderliche Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zur Dauer von 6 Wochen, jedoch nicht über die Beendigung des Dienstverhältnisses hinaus, zu gewähren, sofern nicht die Erkrankung von dem Verpflichteten vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt worden ist. Die Verpflegung und ärztliche Behandlung kann durch Aufnahme des Verpflichteten in einen Krankenanstalt gewährt werden. Die Kosten können auf die für die Zeit der Erkrankung geschuldete Vergütung angerechnet werden. Wird das Dienstverhältnis wegen der Erkrankung von dem Dienstberechtigten nach § 626 gekündigt, so bleibt die dadurch herbeigeführte Beendigung des Dienstverhältnisses außer Betracht.

Die Verpflichtung des Dienstberechtigten tritt nicht ein, wenn für die Verpflegung und ärztliche Behandlung durch eine Versicherung oder durch eine Einrichtung der öffentlichen Krankenpflege Vorkehrung getroffen ist.

*** Bürgerliches Brauhaus Merseburg.** Gestern Nachmittag fand in der „Reichszone“ eine öffentliche Versammlung in Sachen des Bürgerlichen Brauhauses zu Merseburg statt, die besonders von auswärts gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Quersfurt, eröffnete die Versammlung und betonte, daß die Gründung der Brauerei fix und fertig sei und die heutige Versammlung nur dazu einberufen worden sei, um den Interessenten Gelegenheit zu geben, sich Antheile zu sichern. Der Herr Vorsitzende richtet an die Anwesenden die Bitte, sich recht zahlreich an dem neuen Unternehmen zu betheiligen. In den früheren Versammlungen sei bereits darauf hingewiesen worden, was die Brauereien verdienen, es gebe ja auch Brauereien, die nur 4—5% Dividende vertheilen. Die Hauptarbeit des hiesigen Unternehmens solle der Aufsichtsrath befragen. Er müsse betonen, daß die beste Aussicht vorhanden sei, daß sich das neue Unternehmen gut rentiren werde. Alsdann wurden von Herrn Rechtsanwält Hündorf die Statuten nochmals vorgelesen, woran sich einige Fragen knüpften, von denen dem Genannten beantwortet wurden. Hierauf wurde eine Diskussion im Allgemeinen eröffnet; an derselben theilnahm sich u. a. ein Herr Max Virklin, Malzfabrikant aus Leipzig, der den Antrag stellte, daß auch über die Einzelheiten des Unternehmens in eine Diskussion eingetreten werden sollte. Der Antrag des Herrn Virklin wurde abgelehnt. Hierauf nahmen noch einige Herren das Wort, die für das neue Unternehmen sprachen. Das Stammkapital war in der letzten Versammlung auf 200,000 M. festgelegt worden. Das erforderliche Kapital beläuft sich insgesammt auf ungefähr 500,000 M. Zum Schluß der Versammlung wurden weitere 20,500 M. gezeichnet, so daß bis jetzt 152,500 M. gezeichnet worden sind.

*** Ueber die Höhe des Funderlohnes** herrschen im Publikum häufig Anschauungen. Bisher betrug der Funderlohn gesetzlich zehn Prozent des gefundenen Wertes. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch hat aber hier in Wandel gefaßt. Der Funderlohn beträgt im Werte bis 300 M. fünf Prozent, von dem Mehrwert ein Prozent. Der Anspruch auf Funderlohn ist ausgeschlossen, wenn der Finder die Angelegenheit unterläßt oder den Fund verheimlicht; auch kann dann strafrechtliche Verfolgung wegen des Funddiebstahles eintreten.

*** Zu dem bereits gemeldeten Fischdiebstahl** erzählt der „Korr.“, daß der von den Spitzbuben benutzte fiskalische Kahn, der an der Neuschauer Mühle hierseits gelegen, am Montag an der Planenauer Schleufe aufgefunden worden ist. Daraus läßt sich schließen, daß die Diebe mit ihrem Raube sich nach Halle gewandt haben, um ihn dort in Geld umzusetzen. An dem Verlust ist übrigens, wie wir nachträglich erfahren, auch der hiesige Fischmeister Franz Albert theilhaft, der für etwa 25 M. Fisch in den geleerten Kästen aufbewahrt hatte. Die gestohlene Waare bestand aus 50 Pfund Karpfen, ca. 30 Pfund Plögen, einer größeren Menge Schleien und noch anderen bestlenen Fischen, deren Verkauf den Dieben jedenfalls nicht schwer geworden ist. Unsere Executiv ist eifrigt bemüht, die Fischräuber zu entdecken, denn sie vermutet bestimmt, daß sie es mit denselben Leuten zu thun hat, die hiesigen Fische schon wiederholt ihre Behälter empfindlich geplündert haben.

*** Husaren-Trompeter-Konzert.** Gestern Abend fand ein Konzert des Husaren-Trompeterkorps statt, das recht gut besucht war. Aus dem Programm sei hervorgehoben die Ouvertüre zu Weber's „Oberon“, die recht gut gespielt wurde. Auch die Phantasia aus Weber's „Preziosa“ gelang recht gut. Eine neue Nummer bildeten die „Rosenlieder“,

deren Komponist der preussische Gesandte in Wien, Graf Eulenburg, ist. Wir glauben, daß diese zarte, feinsinnige Komposition sich im Salon bei Piano-Begleitung recht hübsch ausnimmt, im Konzertsaal dürfte sie sich schwerlich halten. Das Publikum folgte den musikalischen Vorträgen im Allgemeinen mit Interesse, leider fehlte es auch nicht an Elementen masculini et feminini generis, die für sich das Recht in Anspruch nahmen, selbst bei dem zartesten Pianissimo laut zu sprechen und ungebührlich zu lärmern. Diesen Unflug haben wir schon anlässlich eines Konzertes rügen müssen, das Herr Musikdirektor Waltherr gelegentlich in der „Kaiser Wilhelms-Halle“ gab.

*** Dresdener Vorstellung in der „Reichszone.“** Eine gleich bedeutende Lustspiel-Vorstellung wie uns am nächsten Sonnabend hier geboten wird, dürfte Merseburg wohl noch nie erlebt haben, denn 3 solch illustre Gäste wie die Damen Fräulein Penriette Masson und Adele Pauli, sowie Ferdinand Kinaid zusammen wirken zu sehen, ist in der That ein künstlerisches Ereigniß für unsere Stadt. Billets zu dieser Vorstellung sind von heute ab bei Herrn Heinrich Schulze jun. zu haben.

Provinz und Umgegend.

*** Rügen, 26. Novbr.** Bei der heute erfolgten Abnahme des neuen königlichen Amtsgerichts-Gebäudes und der sich anschließenden Uebergabe an den Justizbeamten daselbst besaßtag. Die königliche Baubehörde war durch Herrn Regierungs-Bauinspektor v. Manikowski aus Merseburg vertreten. Das aus rothen Handstrichziegel erbaut und mit Schiefer bedachte Gebäude, dessen innere Ausstattung den Anforderungen der Zeitzeit entsprechend ist, bildet für unsere Stadt eine neue Zierde. Vom 1. Dezbr. c. ab wird sich das hiesige königliche Amtsgericht in dem neuen Gerichtsgebäude befinden.

*** Halle, 28. Novbr.** Zu Weyschlag's Grabnisch schreibt die „Holl. Ztg.“: Von Nagl und Fern hatten sich die Freunde und Verehrer dieses hervorragenden Gelehrten und wackeren Glaubenskämpfers heute in unserer Stadt zusammengefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Magdalenenkapelle der Moritzburg sollte nur den kleinsten Theil Derer, die durch ihre Betheiligung an dem Leidenbegangniß dem verehrten Manne noch einmal ihre Liebe und Verehrung bezeugen wollten. Um den unter einer Fülle prächtiger Blumenpenden völlig verschwindenden, mitten in einem Vorbergaen vor dem Altar aufgebahrten Sarg verammelten sich die Familien-Angehörigen des Heimgegangenen. An den Seiten des Altars hatten die Vertreter der Studentenschaft mit dem umflorten Banner der Universität und den Fahnen der studentischen Korporationen Auffstellung genommen. Der Lehrkörper und die Beamtenschaft der Hochschule waren nahezu vollständig erschienen, ebenso die Mehrzahl der hiesigen evangelischen Geistlichen, denen sich zahlreiche ehemalige Schüler des Heimgegangenen, die jetzt im Pfarramt stehen, von auswärts zugesellen. Als Vertreter der Provinzialräthe hatten sich die Herren General-Superintendenten D. Vieregge und D. Holzheuer eingefunden, weiter Herr Reg.-Präsident Freiherr von der Rede, Mitglieder der städtischen Behörden und zahlreiche andere angesehene Persönlichkeiten unserer Stadt. Die Evangelische Vereinigung wie der Evangelische Bund, zu deren Begründern und eifrigsten Förderern Weyschlag zählte, hatten eine Reihe ihrer führenden Männer entsendet, so daß hier an diesem Sarge eine große Zahl in weiten evangelischen Kreisen bekannter Persönlichkeiten vereinigt war. Dem von Gottvertrauen erfüllten Liebes-„Jesus, meine Zuversicht“ folgte die weise Worte Trauerrede des Herrn Konfistorialraths Professor D. Hering, welcher in treffenden Worten im Anschluß an Römer 14 das Wesen und die Bedeutung des Heimgegangenen nach den verschiedensten Richtungen hin kennzeichnete. Das Lied „Wenn ich einmal soll scheiden“ schloß den Trauerakt, worauf sich der schier endlose Leichenzug unter dem Geläute der Glocken und den Chorallängen der Regimentskapelle in Bewegung nach dem Neumannstriedhofe setzte, wo der Verstorbene neben seiner ihm vor wenigen Jahren im Tode vorangegangenen Gattin zur letzten Ruhe gebettet wurde.

*** Weisenfels, 27. Nov.** Seit einer Reihe von Jahren war in der Saale kein Krebs beobachtet worden. Die hiesige Fischzucht hat nun vor einigen Jahren Krebs ausgebreitet und es scheinen sich wieder in der Saale heimlich zu machen, denn wie im vorigen Jahre, so sind auch in diesem Jahre wieder ältere Krebse gefangen worden. Um so viel wie möglich den Krebsbestand wieder

zu heben, geben die Fischer, einem Beschluß der Innung gemäß, die gefangenen Thiere wieder dem Wasser zurück.

*** Freyburg, 28. Novbr.** Seit einigen Jahren pflegt die Kaiserin jeder neu erbauten oder erneuerten Kirche des Landes eine Bibel zu schenken. So hatte sie auch den erneuerten Kirchen zu Querfurt und Laucha solche Widmungen zuegedacht, und so überreichte gestern in der hiesigen Kirche der General-Superintendent Holzheuer die beiden den Vertretern der beiden bestendigen Gemeinden. Die für Querfurt empfangen Superintendent Rosenthal und dankte dafür unter Bezugnahme auf das von der Kaiserin eingetragene Widmungswort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen“; das für Laucha bestimmte Gottesbuch mit der Widmung: „Sie sollen dem Herrn danken für alle seine Güte, für alle Wunder, die er an den Menschen gethan“ übernahm der Oberpfarrer Godeke.

Grubenkatastrophe bei Aniche.

*** Aniche** (Departement Nord), 28. November. Infolge einer Explosion schlagender Wetter im Schachte Saint-Gonis der hiesigen Kohlengrube sind 50 Arbeiter getödtet worden. — Aus früheren Berichten geht hervor, daß das Grubenunglück durch die Explosion einer Kiste mit Dynamit im Schenel-Schachte, nahe dem St.-Louis-Schachte, hervorgerufen worden ist. Ueber die Ursache der Explosion ist nichts bekannt. Bisher wurden 12 Leichen rekonstruirt, 8 Verwundete geborgen. 11 Arbeiter werden noch vermist.

*** Aniche, 28. November.** Durch die Grubenkatastrophe wurden vierzehn Kohlenarbeiter getödtet, zehn verwundet. In dem mit der Grube Saint-Louis verbundenen Schenel-Schachte arbeiteten heute Morgen 60 Mann. Eine andere Partie war eben hinausgegangen worden, als eine unglückliche Explosion erfolgte, über deren Natur die wenigen bei Vermissten-Gebietenen sich keine Rechenschaft geben konnten. Am glaubwürdigsten erscheint die Erklärung, daß eine Kiste Dynamit im Schenel-Schachte explodirte. Der materielle Schaden ist ein bedeutender. Eine Unternehmung ist bereits eingeleitet.

*** Halle, 28. November.** Die Gefistesgegenwart eines Maschinenretter als Arbeiter, welche in den Schenel-Schachte hinausgelassen werden sollten und sich schon hundert Meter unter Tag befanden. Im Zustande der Verblüdung kamen sie aus Tageslicht, erholten sich aber rasch, dann die Fürsorge der Arbeiter, welche über die Natur der Vermissten-Gebietenen sich keine Rechenschaft geben konnten. Am glaubwürdigsten erscheint die Erklärung, daß eine Kiste Dynamit im Schenel-Schachte explodirte. Der materielle Schaden ist ein bedeutender. Eine Unternehmung ist bereits eingeleitet.

Ein „modernes“ Dienstmädchen. Aus Kopenhagen wird dem „Hamb. Corr.“ berichtet: Ein Kaufmann in dem unweit der Hauptstadt gelegenen Städtchen Silleröd, der zum 1. November ein Mädchen suchte, erhielt einen in sehr schlechtem Dänisch abgefaßten Brief, der so bezeichnend ist, daß er auch die deutsche Leser interessieren dürfte. Er lautet in der Uebersetzung: „Gehehr Herr! Durch die Zeitung suche ich Platz als Kuchermädchen. Ich verstehe Alles, was zum Faße gehört. Außerdem kann ich die Kinder im Klavier spielen unterrichten, und ich kann auch das Saar der Madame kämmen und fräueln, da ich das Fräueln gelernt habe. Französisch walchen und plätten kann ich auch. Ich bin verlobt, bin 27 Jahre alt und fahre Rad und möchte gern meinen eigenen Stall haben. Mein Klavier ist nicht so groß, so daß es gut in meinem Zimmer stehen kann. Ich glaube, daß mein Spiel dem Herrn gefallen wird; mein erster Herr mochte mein Spiel sehr gern, besonders von den Verfassern Bet-hoven und Methelion. Ich habe gute Empfehlungen, da ich bei seinen Leuten Stellung gehabt habe. Ich und mein Fräutling wollen uns gern der Familie anschließen, wenn wir zusammen wohnen: er ist Gewürzkrämer. Ergebenst...“ Das genügt!

Ein Torado für Diebe muß die Stadt Barmen sein. Der dortige Oberbürgermeister Dr. Kenge erläßt nämlich folgende Bekanntmachung: „Bei einer in der Nacht vom 12. zum 13. November d. J. abgehaltenen Revision wurden in hiesiger Stadt 670 Haushalten, 288 Posthöfen und Einfahrten, 191 Fenstern im Erdgeschloß, 44 Oberlichtern und 65 Kellereingänge unverloren gefunden. Durch solche Fahrlässigkeit wird in der jetzigen Jahreszeit und bei den langen dunklen Nächten das Treiben der Diebe begünstigt; ich erlaube daher die Bürgerchaft, auch an ihrem Theile in ausreichender Weise für den Schutz ihres Eigenthums zu sorgen.“

Wetterbericht des Kreisblattes.

30. Nov.: Wolkig heiter. Kalt. Nebel. Später wolkig.

Heute Freitag: Reste - Tag. Geschäftshaus Otto Dobkowitz.

Specialität:

Kleiderstoff = Reste und einzelne Roben.

(3133)

Gummi = Neberschuhe

kaufen Sie am besten da, wo sie wieder sachgemäß repariert werden, nämlich bei

(3038)

Paul Exner, Roßmarkt 12.

Franz Reich,

Halle. Poststrasse 21. Halle.

Zum Weihnachts-Ausverkauf sind im Preise bedeutend ermässigt:

Sommer- und Winterkleiderstoffe
bester Qualitäten. (3196)

Seiden- und Ballstoffe etc.,
Kleidermodelle,

Sommer- und Winter-Umhänge,
Sommer- und Winter-Paletots,
Regen- u. Radmäntel, Golf-Capes etc.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle ich

ganz ausserordentlich billig:

Pelzwaren als Muffen, Boa, Baretts jeder Belzart, Federboa, Schleier, Schleifen, Regen- und Sonnenschirme, Korsetts, Handschuhe in Glacé, Krimmer und Tricot, seidene Halstücher für Herren, Plüsch- und Tuchkapotten für Frauen und Mädchen, Shlipse, Serviteurs, Balltücher, Ballgarnituren, Fächer, Schmucksachen in Gold, Double, Schürzen jeder Art, sowie noch viele andere Artikel.

Extra-Rabatt von 10% baar

gewähre ich von heute ab bis Weihnachten auf sämtliche Artikel trotz der schon sehr billigen Preise.

Elegante Puppen ver: à 50 Pf. an.

Garnirte Hüte mit großer Preisermässigung.

Putz- und Mode-Bazar

B. Pulvermacher,

3238)

Merseburg, Burgstrasse 5.

Reichskrone - Merseburg.

Sonabend, d. 1. Dezember:
Gastspiel von Adele Pauli, Kgl. Hofchaup.; Gertrude Nasson, Kgl. Hofchaup. und Ferdinand Rinald, Kgl. Hofsch.

Damenkrieg.

Luftspiel in 3 Akten von Gerbe.
Hierauf: Die Schulreiterin.
Luftspiel in 1 Akt von Emil Vogl.
Bons je 3 Stück u. Billetverkauf bei Herrn Heiner. Schultze jun..

Preuss. Beamten-Verein.

Zu dem nächsten Sonnabend in der „Reichskrone“ stattfindenden Gastspiele des Dresdner Hoftheater Ensembles ergötzen die Vereinsmitglieder Eintrittskarten zu dem ermässigten Preise von 1 Mark für Herrrätin u. 0,65 Mk. für 1. Platz bei dem Vereinschriftführer, Wilhelmstraße 2 c. (3236)

Der Vorstand.

Stadt-Theater Halle a. S.

Freitag, den 30. November:
Abends 7 1/2 Uhr:
Einmaliges Gastspiel des Königl. Hofopernsängers Paul Knüpfer von der Königl. Hofoper in Berlin.
Die lustigen Weiber v. Windsor.
Kom. Oper von Nicolai.
In Vorbereitung: Der Großkaufmann.

Frisch eingetroffen (3237)



Gänse

ganz und zerlegt,

wilde Kaninchen,
feiste Fasanenhähne,
Rebhühner,

1a. frisches Rehwild,
feinste hiesige Gänse,
junge Enten, Puter, Puterhennen, steyr. Poularden
empfehlit

E. Wolff, Roßmarkt.

Wäsche - Gegenstände

für Herren, Damen und Kinder,

Herren-Oberhemden,

die zu Weihnachtsgeschenken bestimmt und mir zur Lieferung zugesandt sind, beliebe man mir baldigst in Auftrag zu geben, damit ich dieso mit grösster Sorgfalt anfertigen lassen kann. (3231)

Adolf Schäfer.

Grite Stage Gotthardt

straße 3, (3118)

April 1901 beziehbar.
Stellungen, sowie Personal aller Art, werden schnellstens nachgewiesen durch Hofmann's Centralstellen- und Personal-Nachweis-Bureau, Hannover, Börsenstr. 6.

Zuntz Gebrannte Kaffees

in Preislagen von M. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,— per 1/2 Kilo entsprechen den höchsten Anforderungen an Wohlgeschmack, Ergiebigkeit u. Kraft.

Käuflich in Merseburg bei: C. L. Zimmermann, Otto Welzel und Fritz Schanze.

Von Sonnabend, den 1. Dezember, steht ein großer Transport (3001)



Ardenner u. dänische Pferde

bei uns zum Verkauf.

Gebr. Strehl.

Für Festgeschenke

günstigste Kaufgelegenheit.

Kleiderstoffe, Seide und gemusterte Sammete

wegen vorgerückter Saison ganz bedeutend, zum Teil bis zur Hälfte im Preise ermässigt.

Auf sämtliche Unterwolle in Wolle, Noire und Seide gewähre bis zum Feste einen Rabatt von 10 Prozent.

Paul Eppers,

Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 13-15. (318)

Jagd-Verpachtung.

Die Jagdningung der Gemeinde

Menschau soll

Wittwoch, den 12. Dezbr. ev.,

Nachm. 3 Uhr,

im Krampff'schen Gasthause öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Bedingungen im Termin.

3232) Der Gemeindevorstand.



Hypothek gesucht

auf ein Merseburger Grundstück in beiter Lage, 18000 Mark, von pünktlich, sicherem Zinszahler. Bisher 2 Hypotheken a 9000 Mark, die in eine alleinige foverteilt werd. soll. Grundstücke: 18000 M., Baumeisterzins: 34000 M. Erwinnscht: 5 Jahre fest. Jedes Resto ausgeschlossen. — Offert. u. C. A. 25 an die Exped. d. Bl.

855)

Germanische

Fischhandlung

empfehle frisch auf Eis:

Echellfisch, Schollen, Kabeljau, Bücklinge, Flundern, Kalc, Lachsberinge, geräucherter Echellfisch, Bratberinge, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen
empfehlit W. Kräbmer.

Butter umsonst

erhält man in einigen Minuten aus der tgl. angemahlten Milch mit der genial. gesch. Haushaltungsbuttermaschine. Günstige Preparate ca. 100 Mk. Preis in soliden, hochgelegener Ausführung mit Glasgefäß von 1 Liter. Jetzt nur noch 279 250 F 9 Mk. schickl. in best. Haushaltungsgesch. Verlangen Sie über ausführlich die Schutzmarke „mit dem Bären“ und nehmen Sie keine andere). Weicht, direkt gegen Nachn. von allenfalls Fabrikanten R. v. Hünersdorf Nachl., Stuttgart. Prospekt, auch über grosse Butterfass von selbsttrockner Letztung in Eisen und Metall, gratis und franco.
Bei über 100000 Familien im Gebrauch.

Photograph Fritz Möller.

Prämiirt:

Coblentz 1883. Berlin 1884. Frankfurt a. M. 1894. Leipzig 1897.

Pariser Weltausstellung 1900.

Eins der renomirtesten, ältesten u. grössten photogr. Kunstateliers der Provinz.

Man erbittet Katalog gratis. (3195)

Weihnachts - Arbeiten baldigst erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.